

Albert Camus: „Der Fall“

Alles ist absurd

Von Peter Henning

07.06.2023

66 Jahre nach der ersten deutschen Übertragung liegt Albert Camus' letzter Roman „Der Fall“ nun in einer Neuübertragung vor. Wir begegnen darin einem Mann, der Camus' Haltung zum sogenannten Absurden in Form eines mitreißenden, zwischen Selbstanklage und Rechtfertigung oszillierenden Monologs vor uns ausbreitet.

In einer Bar im Amsterdamer Zeedijk-Viertel treffen eines Abends zufällig zwei Männer aufeinander: Der eine ist Jean-Baptiste Clamence, einstmals angesehener Anwalt in Paris und seit geraumer Zeit Stammgast der heruntergekommenen Hafenspelunke namens „Mexico-Bar“, wo er, befeuert vom Wachholder, dubiosen Gestalten redselig mit juristischer Cleverness aus mancher Verlegenheit hilft; der andere sein stummer, namenloser Zeuge, dem keine andere Rolle zukommt, als der wendungsreich vor ihm ausgebreiteten Lebensbeichte des selbsternannten „Bußrichters“ Clamence zu lauschen. Kaum hat dieser von ihm Notiz genommen spricht er ihn auch schon an:

„Darf ich es wagen, Monsieur, Ihnen meine Dienste anzubieten, ohne Ihnen lästig zu fallen? Ich befürchte sehr, dass Sie sich dem ehrenwerten, über den Geschicken des Etablissements waltenden Gorilla nicht werden verständlich machen können. Er spricht nämlich nur Holländisch.“

Soweit die ersten Worte von Camus' 1957 in der Übersetzung von Guido G. Meister erstmals auf Deutsch erschienenem Kurzroman „Der Fall“, der nun in einer Neuübersetzung von Grete Osterwald wiederzuentdecken ist. In ihrer Übertragung klingt die Auftaktpassage des als letztes zu Lebzeiten des Schriftstellers veröffentlichten Prosawerks nun so:

„Mit Verlaub, Monsieur, dürfte ich Ihnen meine Dienste anbieten, ohne Sie zu belästigen? Ich fürchte, Sie werden sich bei dem achtbaren Gorilla, der die Geschicke dieses Hauses lenkt, kein Gehör verschaffen können. Er spricht nämlich nur Holländisch.“

An vielen Stellen frischer und moderner

Mag sein, dass Meisters Übersetzung von 1957 inzwischen in die Jahre gekommen ist und darum manche verwendeten Ausdrücke antiquiert erscheinen. Tatsächlich liest sich

Albert Camus

Der Fall

Neu übersetzt von Grete Osterwald
Mit einem Nachwort von Iris Radisch

Rowohlt Verlag, Hamburg

126 Seiten

24 Euro

Osterwalds Übertragung an vielen Stellen frischer und moderner in ihrem Bemühen, dem Originaltext näher zu kommen als die Meister-Fassung.

Liebhaber der frühen Meister-Übertragung dürften trotz gewisser Altertümlichkeiten im Ausdruck auch weiterhin diese bevorzugen. Rein „klanglich“ betrachtet nämlich wirkt sie vielfach weniger kantig und geschmeidiger als jene von Grete Osterwald.

Für Erstleser eines Werks von Camus bildet „Der Fall“ – ganz gleich in welcher Übertragung – einen guten Einstieg in die Gedankenwelt dieses existenzialistischen, 1960 bei einem Autounfall ums Leben gekommenen Moralisten, der den Menschen in eine ihm feindselig begegnende Welt gestellt sah, in welcher er einem Schicksal ausgeliefert ist, zu dem er keine Beziehung mehr hat.

Anschaulich illustriert Camus darin seine These des zur Freiheit verurteilten Menschen am Beispiel des windigen Advokaten Clamence, der eines Tages – entgegen früherer Annahmen – feststellen muss, nicht die moralisch unanfechtbare Instanz zu sein, für die er sich immer hielt. Entsprechend zieht Clamence im Folgenden in Form eines monologischen Lebensberichts Bilanz. Und was er seinem Zuhörer in der „Mexico-Bar“ – und damit den Leserinnen und Lesern – darüber offenbart, das verdichtet sich am Ende zur faszinierenden Beichte eines Menschen, der sich vom eben noch selbstgerechten Schwätzer und Opportunisten in einen einsichtigen Büsser gewandelt hat.

Die Lüge ein schöner Dämmerzustand

Dass er, den es aus den Höhen der Pariser Gesellschaft in die Niederungen der Asozialen in der „Mexico-Bar“ führte, es dabei auch weiterhin nicht so genau mit der Wahrheit nimmt, verleiht Camus' Protagonist bis zuletzt seine faszinierende Ungreifbarkeit.

„Man sieht manchmal klarer in die Seele eines Menschen, der lügt, als in die Seele eines Menschen, der die Wahrheit spricht! Die Wahrheit blendet wie das Licht. Die Lüge dagegen ist ein schöner Dämmerzustand, der jedes Ding zur Geltung bringt.“

Gleichwohl macht Camus' Protagonist Ernst mit dem, was sein Schöpfer im Essay „Der Mensch in der Revolte“ ähnlich formulierte, wenn er an einer Stelle des Romans bekennt:

„Ich glaube an nichts und alles ist absurd.“

Die Revolte des Menschen gegen sein Schicksal, so einst Camus' These, verleiht dem Einzelnen seinen Wert und Charakter, indem er aus seinem ursprünglichen „Nein“ zum Leben ein „Ja“ zu machen versteht. Clamence tut es in der Manier eines Mannes, der uns seine Verlierer-Geschichte als die eines Siegers präsentiert. Dass Wahrheit und Lüge dabei wie selbstverständlich eine Einheit zu bilden scheinen, verleiht Camus' Buch auch mehr als ein halbes Jahrhundert nach der Erstveröffentlichung seinen besonderen, zeitlosen Reiz.